

Neue Klänge aus ferner Zeit

Uraufführung des Zürcher Komponisten Jakob Zeugheer in Biel



Jakob Zeugheer (5. von rechts) im Kreise seiner Familie.

Das Sinfonie-Orchester Biel bringt eine Ouvertüre des Zürcher Komponisten Jakob Zeugheer zur Uraufführung. Das Konzert soll zeigen, dass im 19. Jahrhundert nicht nur im umliegenden Ausland, sondern auch in Zürich ein bedeutendes Musikleben stattgefunden hat.

Die Grundnahrung des Konzertpublikums besteht hier wie überall aus der Musik unserer deutschsprachigen Nachbarn des frühen 19. Jahrhunderts, mit Beethoven an erster Stelle. Man könnte fast meinen, auf der Schweizer Seite der Grenze habe damals Funkstille geherrscht. Die demokratisch-republikanische Geschichte Helvetiens hat zwar keine Fürsten erlaubt, die ein grosszügiges Musikleben gefördert hätten, aber ein «Land ohne Musik» war die Schweiz dennoch nicht. Das Sinfonie-Orchester Biel will es beweisen, indem es am 29. September im Konzert zu seinem 40-jährigen Bestehen eine Ouvertüre des Komponisten Jakob Zeugheer uraufführt.

Studien in München und Wien

Zeugheer (1803–1865) wurde in Zürich geboren, hat beim dortigen Kapellmeister Wassermann Geige gelernt und ist dann zwecks weiterer Studien nach München und Wien gereist. Angeregt vom Beispiel des Streichquartetts Ignaz Schuppanzighs, hat er ein eigenes Ensemble unter dem Namen Quartett Gebrüder Herrmann gegründet, mit dem er in ganz Westeuropa konzertierte. Ende 1826 reisten die «Gebrüder» (die keine waren) nach Grossbritannien. Als sie 1830 ihr Reiseleben aufgaben, hat sich Jakob Zeugheer in Liverpool niedergelassen, da ihm der Mersey so gut gefallen habe. 1843 wurde er zum ersten



Chefdirigenten des Liverpool Philharmonic Orchestra, welches er bis kurz vor seinem Tode 1865 leitete.

In Liverpool hat sich Zeugheer vor allem für die Musik Mendelssohns eingesetzt. Die beiden sollen sich schon 1822 in Zürich kennengelernt haben, jedenfalls hat Zeugheer Ende der 1840er Jahre, als in Liverpool ein neuer Konzertsaal gebaut werden sollte, für die Eröffnungsfeier ein neues Chorwerk bei Mendelssohn in Auftrag gegeben. Nur dessen früher Tod 1847 hat seine Pläne vereitelt.

Von Zeugheer als Komponist liegen in der Zentralbibliothek Zürich eine Sinfonie, die er mit 16 Jahren schrieb, und die im Oktober 1823 entstandene Ouvertüre in d-Moll, die bald in Biel zu hören ist. Er soll noch einiges komponiert haben, darunter eine zweite Sinfonie, ein Violinkonzert und eine (nie aufgeführte) Oper «Angela of Venice» zu einem Libretto seines ehemaligen Schülers Henry Chorley, der mit Mendelssohn und Dickens eng befreundet war. Eine Suche in den Online-Katalogen der grossen Bibliotheken ergibt aber nur eine Handvoll Salonlieder und kleine Klavierstücke. Zeugheers grössere Werke sind alle Manuskript geblieben. Jegliche Hoffnung ist vergebens, man könnte diese noch in den Archiven Liverpools finden, denn am 5. Juli 1933 ist die Philharmonic Hall samt Orchesterbibliothek abgebrannt.

Mendelssohn und Wagner

Dem Schreibenden ist es gelungen, über manche Umwege (inklusive eines Telefongesprächs mit dem Schwiegervater eines Rolling Stone) einen Urenkel Zeugheers aufzuspüren, der als Historiker und «Jack the Ripper»-Experte mehrere Bücher verfasst hat. Leider besitzt er keine Handschriften Zeugheers, dafür weiss er manches über die Familiengeschichte. So soll Zeugheer trotz einem horrenden Arbeitspensum etwa dafür gesorgt haben, dass alle seine 17 Kinder ein Musikinstrument spielten. Freitagabend war stets Familienkonzert, manchmal mit auswärtigen Gästen aus der Musikwelt.

Jakob Zeugheer war aber nicht der Einzige seiner Familie, der für die Musikgeschichte von Bedeutung wurde. Denn sein in Zürich verbliebener Bruder, der Architekt Leonhard, kommt in Wagners Korrespondenz mit Franz Liszt vor und hat nicht nur die Villa Wesendonck gebaut, sondern Wagners eigenes «Asyl» für ihn umgebaut. Es ist eine schöne Ironie der Geschichte, dass sich der eine Bruder in Liverpool für die Werke Mendelssohns einsetzte, während der andere mit dessen Widersacher Wagner in Zürich verkehrte.

Zeugheers Ouvertüre wurde zu seinen Lebzeiten nur in einer Quartett-Bearbeitung aufgeführt. In Wien komponiert, überrascht es nicht,

dass der Einfluss Beethovens in ihr unüberhörbar ist. Die Anfangsrhythmik von dessen fünfter Sinfonie ist immer wieder zu vernehmen, vor allem aber die Klaviersonate op. 31 Nr. 2 in d-Moll scheint dem Werk Pate gestanden zu haben. Ebenfalls muss Zeugheer die Musik Carl Maria von Webers gut gekannt haben – vielleicht war er sogar an der Uraufführung von dessen «Euryanthe», welche am 25. Oktober 1823 in Wien stattfand, denn an Weber erinnert stark das zweite Thema seiner Ouvertüre.

Kaum Schweizer Vorbilder

Reden wir aber bloss über fremde Einflüsse, so tun wir Zeugheer ein Unrecht. Denn dieser zwanzigjährige Zürcher Komponist hat ein packendes, kompetent instrumentiertes Orchesterstück geschrieben zu einer Zeit, wo er in der deutschen Schweiz so gut wie keine Vorbilder hatte. Der Aargauer Theodor Fröhlich, gleich alt wie Zeugheer, hat ebenfalls seine Studien in Deutschland fortgesetzt, ist aber zurück in seine Heimat gekommen, wo er aufgrund mangelnden beruflichen Erfolgs 1836 Selbstmord beging. Seine Heimat hat Zeugheer zwar nicht vergessen – das beweist eines seiner Salonlieder mit dem Titel «Swiss Exile's Song» –, aber es darf uns nicht wundern, dass er nach seinen Quartett-Reisen nicht mehr in die Schweizer Provinz zurückzog, sondern in Liverpool verblieb, damals eine hochmoderne Stadt, die innert einiger Jahre zur zweitreichsten der Welt wurde. Bedauernd ist nur, dass dieser «englische» Zeugheer als Komponist sonst so wenig Spuren hinterlassen hat. Aber vielleicht waren ihm sein Liverpoolsches Orchester und seine 17 Kinder Errungenschaft genug.

Chris Walton
